

dot  
books

STEPHAN M. ROTHER

IM DUNKLEN  
HOLZ

THRILLER

Im nächsten Moment begriff Sophie. Auf der Schulterklappe seiner Uniform: eine stilisierte Krone.

An seiner Sprache war etwas seltsam gewesen. Der Akzent war kaum zu hören, doch der Mann war Engländer! Ein Blick durchs Abteil: Alle diese Männer waren Engländer. Die britischen Streitkräfte, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Lüneburger Heide stationiert waren.

Bevor ihr Helfer sich mit einem Nicken wendete, erhaschte sie noch einen Blick auf sein Namensschild: Maj. W. Richardson.

Sophie ließ die Soldaten passieren, bevor sie sich selbst auf den Weg in Richtung Ausstieg machte. Unterdrücktes Gemurmel und Gebrummel. Vermutlich hatten sie ebenfalls einen langen Reisetag hinter sich.

Die Dämmerung hatte schon eingesetzt, als Sophie ins Freie kletterte und sich umsah.

Ein einziger Bahnsteig, ein winziges, verlassenes Bahnhofsgebäude. Hier und da hohe Bogenlampen, vereinzelte Inseln aus Licht auf dem Pflaster.

Hochspannungsleitungen, darauf Rabenvögel in langen Reihen, Seite an Seite.

Die Kolonne der britischen Soldaten schob sich am Gebäude vorbei auf einen wartenden Bus zu. Davon abgesehen war weit und breit kein Mensch zu sehen.

Ganz weit draußen, dachte Sophie. Das hast du doch gewollt.

Als hinter ihr der Zug von Neuem anrückte, ließ sie ihr Gepäck zu Boden gleiten.

Im selben Moment entdeckte sie eine Gestalt, einen Mann mit einer Schiebermütze, der sich im Schatten des Stationsgebäudes hielt. Seine Augen schienen den britischen Soldaten nachdenklich zu folgen, bevor er nickte, wie zu sich selbst, und sich zu Sophie umdrehte.

Als er ins Licht trat, musste sie sein Alter sofort deutlich nach oben korrigieren. Rentner, eine ganze Weile schon.

»Frau von Wiedenthal?« Er zog die Mütze vom Kopf. Volles, schlohweißes Haar. Ein Gesicht, das fast ausschließlich aus Falten zu bestehen schien, aber ein freundliches Gesicht. »Wilhelm Helmke. Ich bin Tilmans Vater.«

Tilman!

Tilman Helmke, Schichtleiter in der Fertigung des Abendblatts.

Wilhelm Helmke streckte ihr die Hand entgegen. Der Händedruck war fester als erwartet.

Vater Helmke konnte tatsächlich Schichtleiter gewesen sein.

Er musterte Sophie von oben bis unten. Aufmerksam. Sie trug eine Winterjacke, dazu schwarze Jeans. Eigentlich ganz normal zu dieser Jahreszeit.

Den Kindern geht es bestens.

Sophie spürte, wie ihre Kehle eng wurde.

Er kann mich doch unmöglich für Tillys Freundin halten! Der eigene Vater! Er muss die Freundin doch kennen!

Sophie schluckte.

Es gab keine Freundin. Genauso wenig wie es Kinder gab.

Erst jetzt kam ihr der Gedanke, dass es allmählich an der Zeit war, wütend auf Tante Tilly zu werden.

Wilhelm Helmke war keine Plaudertasche.

Tilly musste wohl eher nach ihrer Mutter kommen. Doch Sophie empfand das Schweigen des alten Mannes nicht als unangenehm.

Bevor sie ihn hatte zurückhalten können, hatte er ihr Gepäck schon geschultert und marschierte zu einem Parkplatz, wo er den Koffer in einem Geländewagen verstaute, einem in die Jahre gekommenen Landrover von undefinierbarer Farbe.

Zwei Minuten später verließen sie Dorfmark.

Die funzelartigen Lichter des Wagens schnitten Balken aus der Dunkelheit. Sophie versuchte sich die Ortsnamen auf den Hinweisschildern zu merken, stellte aber nach kürzester Zeit fest, dass es gar keine Schilder mehr gab. Vater Helmke war offenbar kein Freund der großen Verbindungsstraßen. Ein weiser Entschluss angesichts des Zustands seines Gefährts.

über dem Hämmern des Dieselmotors hätten sie sich so oder so nicht unterhalten können.

Alle paar Minuten nickte der alte Mann nach rechts oder links, brummte eine knappe Bemerkung, auf die er offenbar keine besondere Reaktion erwartete: »Hier hat's übel gebrannt vor ein paar Jahren«, oder: »Hier fängt der Truppenübungsplatz an.«

Doch es war schon zu dunkel, um noch wirklich etwas zu erkennen. Baumskelette gegen einen abendgrauen Himmel.

Irgendwann ging die Asphaltpiste in Kopfsteinpflaster über, führte um mehrere Kurven, während das Gelände gleichzeitig hügeliger wurde. Ohne dass Helmke einen Hinweis geben musste, spürte Sophie, dass sie sich ihrem Ziel näherten.

Sekunden später traten die Baumreihen zu beiden Seiten des Fahrwegs zurück.

Im rötlichen Nachglühen des Sonnenuntergangs lag eine weite, tief ins Gelände geschnittene Senke vor ihnen. An den Hängen, bis an den Rand des schwarzen Waldes, graue Flächen, die Felder sein mussten. Oder Wiesen. Oder Heide. Zwei, drei Handvoll gelblicher Lichter kuschelten sich am tiefsten Punkt des Tals eng aneinander.

Sophie wusste im selben Moment, dass sie diesen ersten Blick nie wieder vergessen würde.

Hohenholz.

Das Gefühl, das bereits der Klang dieses Namens in ihr ausgelöst hatte, war noch einmal stärker geworden.

Tillys Heimatort. Sophies eigene Familie stammte aus dem dicht bevölkerten Rheinland. Bis zum Beginn ihrer Pressekarriere hatte die junge Frau so ziemlich ihr gesamtes Leben in der Stadt verbracht, und doch war es ein Gefühl ...

Als ob man nach Hause kommt.

»Im Wald sieht's überall ziemlich gleich aus im Dunkeln, aber vor ein paar Hundert Metern haben wir den Übungsplatz wieder verlassen.« Wilhelm Helmke schien gesprächiger zu werden, je mehr sie sich der Futterkrippe näherten. »Transitstraßen quer durchs Gelände: eine von Westen, die andere aus der Gegenrichtung. Schmeckt ihnen natürlich nicht auf dem Platz, aber irgendwie müssen wir schließlich ins Dorf kommen.«

Sophie nickte verstehend.

Was musste es für ein Gefühl sein, so weit draußen zu leben, ohne echte Straßen, am

Rande eines militärischen Übungsgeländes, auf allen Seiten umgeben von schwarzem Wald?

Du bist im Begriff, es herauszufinden, dachte sie.

Der Fahrweg führte in einem weit geschwungenen Bogen in die Senke hinab. Das Kopfsteinpflaster war kaum breiter als die Achse des Geländewagens, doch auf der linken Seite schien es einen Streifen aus festgefahrener Erde zu geben, über den man notfalls ausweichen konnte.

Bei Gegenverkehr. Sophie hatte Zweifel, dass diese Situation allzu häufig eintrat.

»Für die Pferde.« Helmke musste ihren Blick bemerkt haben. »Die kommen besser klar damit.«

Pferde!

Die ersten Häuser. Fachwerkgebäude: rötliche Lehmziegel, eingebettet in massives dunkles Gebälk. Sophie sah nur Ausschnitte, die der Lichtkegel des Rovers einfing.

Eine huschende Bewegung quer über die Straße: eine Katze? Ein größeres Tier?

Altertümliche Laternen, scheinbar willkürlich an der Straße verstreut. Sophie war fast überrascht, dass sie elektrisch betrieben wurden.

Schließlich der Dorfplatz. Um eine Rasenfläche wuchsen mächtige, uralte Bäume. Im Zentrum ein Steinhäufen, nein, ein Denkmal. Schon waren sie vorbei.

Jetzt gab es nicht einmal mehr Kopfsteinpflaster. Ein Fahrweg aus gestampfter Erde. Hinter dem Dorfplatz hielt Helmke sich rechts, zwischen zwei niedrigen Stallgebäuden hindurch. Hörte Sophie ein erleichtertes Seufzen vom Fahrersitz, als er in die Hofeinfahrt einscherte?

Sie hielt den Atem an.

Das Haus mochte hundert Jahre alt sein, vielleicht noch wesentlich älter. Nein, kein Haus: ein Gutshof, ein Schlösschen beinahe, mit einem kleinen Turm über dem Eingangsportal, hinter dessen Fenstern gelbliches Licht tanzte.

Doch auch im Erdgeschoss, links von der Tür, waren mehrere Fenster erleuchtet. Im nächsten Moment zusätzlicher Lichtschein, als die Tür geöffnet wurde.

Man hatte sie erwartet, natürlich. Wenn sich ein Fahrzeug näherte - besonders wenn es sich um dieses Gefährt handelte -, musste das schon Minuten im Voraus zu hören sein.

Direkt vor der Treppe brachte Helmke den Wagen zum Stehen, reckte sich mit einem unterdrückten Ächzen in seinem Sitz.

Die Silhouette einer Gestalt erschien in der Tür, ein kleinerer Schatten zu ihren Füßen, der sich um ihre Beine schmiegte. Diesmal mit Sicherheit eine Katze.

Sophie öffnete die Wagentür, tastete sich mit dem Fuß vor, bis sie den Boden spürte, hielt sich am Ausstieg fest.

Die Scheinwerfer erloschen.

Das Haus mit seinen erleuchteten Fenstern war nur ein paar Schritte entfernt, doch die plötzliche Dunkelheit war ...

Automatisch warf Sophie einen Blick in den Himmel - und blieb wie angewurzelt stehen.

Der Anblick nahm ihr den Atem. Kahles Geäst ragte in ihr Blickfeld, doch dazwischen war mehr als Dunkelheit.

Ihre Kindheit hatte Sophie im Dunstkreis von Köln verbracht, doch dann hatte es begonnen: Sie war in der Karibik gewesen und in Nepal, am Rande des Himalaja. In Kairo, Tokio, in Mexico City. Für die *Geo* hatte sie eine Expedition an den Polarkreis begleitet.

Der Himmel über Hohenholz war höher und weiter als an jedem anderen Ort der Welt. Sie hatte noch nie so viele Sterne gesehen.

Die Gestalt in der Tür bewegte sich einen Schritt nach vorn, stützte sich dabei auf einen Gehstock. Eine alte Frau in einem dunklen Kleid, darüber eine schneeweiße Schürze. Das eisgraue Haar war zu einem Dutt frisiert, wie Sophie ihn nur von alten Fotos kannte.

Tillys Mutter.

Sophie spürte einen Kloß im Hals, ohne selbst zu wissen, warum.

»Na, da ist er ja, unser Besuch!« Die alte Frau breitete einen Arm aus. Mit dem anderen musste sie sich an ihrem Stock festhalten. »Kommen Sie doch rein, Kindchen! Sie müssen ja ganz erschöpft sein. Ich darf Sie doch Sophie nennen?«

Sophie schluckte, nickte stumm. Kindchen, nicht Schätzchen, aber die Stimme hatte unerhörte Ähnlichkeit mit Tillys Plauderton. Etwas tiefer und brüchiger vielleicht, aber auf jeden Fall war es eine Stimme, der man einfach gerne zuhörte.

Und die alte Frau plapperte schon weiter, während sie sich auf der Schwelle umdrehte und vor Sophie herhumpelte, über einen breiten, gekachelten Flur zu einer offenstehenden Tür auf der linken Seite.

»Ach, ich bin ja noch gar nicht fertig mit allem. Kennen Sie das? So früh man auch anfängt, irgendwie schafft man dann doch alles nur auf den letzten Drücker. Und wir wollten Sie doch richtig empfangen an Ihrem ersten Abend. Bitte setzen Sie sich doch! Mein Mann zeigt Ihnen nachher Ihr Quartier. Gino bereitet das noch vor.«

Gino?

»Bitte.« Die alte Frau humpelte an einem schweren Küchentisch vorbei, wedelte mit der freien Hand zu einer rustikal geschnitzten Bank aus dunklem Holz. »Sie möchten sicher erst mal einen Kaffee? Ja? Und einen Happen zu essen? Ich habe frisch gebacken, und ...«

Sophie nickte wie betäubt, ließ sich auf der Bank nieder, sah sich mit offenem Mund um.

Diese Küche! Sie wagte sich nicht auszumalen, wie viele Menschen früher von hier aus gepflegt worden waren; allein der Ofen hatte Ausmaße, dass man darin ein ganzes Schwein hätte braten können. Helle glasierte Kacheln an den Wänden, klobige Gerätschaften wie aus dem Freilichtmuseum, doch Sophie hatte nicht die Spur eines Zweifels, dass sie hier noch in Gebrauch waren.

Der Raum selbst war gigantisch. Ein mittelgroßes Wohnzimmer war kleiner, und das hier war die Küche. Doch gleichzeitig war der Raum einfach nur gemütlich. Zum Wohlfühlen.

Genau so soll es sein.

Auch wenn Sophie selbst nicht so genau wusste, was sie überhaupt meinte.

»Und Ihr Kaffee!« Mutter Helmke grinste, als sie den größten Kaffeebecher vor Sophie absetzte, den die junge Frau je gesehen hatte.

»Mein Geheimrezept«, zwinkerte die Gastgeberin.

Aus dem Flur ein unterdrücktes Ächzen. Wilhelm Helmke mit Sophies Gepäck. Sie biss die Zähne zusammen. An ihren Koffer hätte sie denken müssen.

»Los!« Tillys Mutter nickte ihr aufmunternd zu. »Probieren Sie! Sie werden überrascht sein. - Aber seien Sie ehrlich! Ich kriege es mit, wenn Sie nicht ehrlich sind.«

Die Augenlider wurden aufmerksam zusammengekniffen, als Sophie den Becher an den Mund führte.

Daher also hatte Tilly diesen Blick.

Sophie stellte keinen Moment infrage, dass die alte Dame sie ertappen würde, falls sie es wagte, etwas anderes als ein schonungslos ehrliches Urteil abzugeben.

Der erste Schluck.

Sophie schloss die Augen.

Mein erster Kaffee in Hohenholz.

Sie trank, und ...

Sie starrte in die Tasse.

»Was ist das?«, flüsterte sie.

»Kalk«, erklärte ihre Gastgeberin. »Ein, zwei Messerspitzen voll zerstoßener Eierschalen in den Filter, und der Kalk neutralisiert die Säure. Wilhelm könnte seinen Kaffee gar nicht mehr trinken ohne die Eierschalen. - Wilhelm hat's am Magen«, vertraute sie Sophie mit gedämpfter Stimme an.

»Das ist unglaublich«, murmelte die junge Frau, nahm noch einen Schluck. »Er ist kein bisschen bitter, und doch ... Frau Helmke, ich war in Ecuador. In Kenia auch. Aber ich habe in meinem Leben noch nicht so einen Kaffee ...«

»Dorothea.«

»Was?«

»Wenn ich Sie Sophie nenne, müssen Sie Dorothea zu mir sagen. Darauf bestehe ich.« Tillys Mutter streckte ihr eine altersfleckige Hand entgegen. »Dorothea Helmke.«

Sophie starrte auf die ausgestreckten Finger.

*Wenn du mit Dorothea sprichst, sag ihr Grüße von mir.* Und Tillys Vater hatte sich mit vollem Namen vorgestellt: Wilhelm Helmke.

Eins und eins. Sophie hatte die Zahlen schlicht nicht zusammengezählt.

Dorothea Helmke.

Ein Bild blitzte in ihrem Kopf auf: ihr Arbeitsplatz zu Hause, in der Dachgeschosswohnung in Köln-Rodenkirchen. Der Bücherschrank. Sie war kaum noch zum Lesen gekommen in den letzten Jahren, aber bei welchem Menschen, der Bücher liebte, stand nicht mindestens ein Band von Dorothea Helmke im Regal? Der weibliche Hermann Löns, wie die FAZ mal getitelt hatte. Heimatliteratur, hatte Hartwig Schöttel im Abendblatt geschrieben. Wie eine einzige Frau ein ganzes Genre zu neuem Leben erweckt. Dieses eine Mal hatte Sophie von Wiedenthal ihrem ewigen Widerpart von Herzen zustimmen können. Dorothea Helmkes Art zu schreiben war einzigartig. Unvergleichlich. Der ewig zitierte Vergleich mit Hermann Löns wurde ihr nicht ansatzweise gerecht. Wo der verschrobene Heidedichter des frühen zwanzigsten Jahrhunderts kitschig war, war Dorothea Helmke einfach nur ehrlich.